

den nördlich das kleine Rathaus, westlich das in seinem gravitätischen Empirestil und seiner Puppigkeit entzückende Amtsgericht und südlich die Giebelseite der mächtigen Hallenkirche begrenzt, letztere vor mehr als hundert Jahren gebaut nach einem Entwurf des berühmten Münchener Baumeisters Leo von Klenze, der auch die Regensburger Walhalla und die Propyläen in München schuf. Von der früheren alten Kirche steht noch Turm und gotische Sakristei; man hat sie damals großzügig durch den in seinen Ausmaßen weit imposanteren Klenzeschen Neubau im byzantinischen Stil ergänzt. Im Südosten thront über dem Städtchen der riesige Bergfried der Wallburg, die bis in die Zeit des großen Karl geschichtlich nachweisbar ist. Also auch in dieser mainfränkischen Ecke viel Duft aus großer Vergangenheit! Und Roswitha? — — —

Nahe heran flutet der Steigerwald von Süden, — und dort liegt das stadionhafte, vielbewunderte städtische Schwimmbad mit seinem erfrischenden Gebirgswasser. Hier nun traf ich in goldenen Herbstwochen — Roswitha, schwarzlockig, braun, mit zwei tiefen dunklen Augen und sogleich voller Vertrauen zu mir. Sie brachte, kaum daß sie meiner ansichtig wurde, Steinchen, Holz und Blätter aus dem Planschbecken herbei und war angesichts der Hitze mit Recht bemüht sich ihres nassen Badeanzuges zu entledigen. Wie altes Elfenbein oder dunkle Perlen glänzte die Haut des Kindes, das kaum zwei Lenze gesehen haben möchte. Als ich die Mutter sprach, der Roswitha wie aus den Augen geschnitten war, seufzte sie: „Das Einzige, was man hat!“ Ich mochte nicht fragen, was an Leid hinter diesem Wort stand. Ich wußte Tausende von Schicksalen, die dem ihrigen gleichen mochten. Aber auch für sie war gewiß dieser liebliche Winkel am Main lindernder Balsam.

O Heimatwald!

Den fränkischen Wald, die fränkischen Wälder gedenken wir in einer Reihe von Aufsätzen darzustellen: nicht empfindsam nur, nicht in bloßer Gefühlschwärmerei, sondern, wie es dem besinnlichen Heimatfreund ansteht, mit dem Tiefblick des Tier- und Pflanzenkenners und im Wissen um die Geschichte des Waldes, über die uns Forscher belehren. Den Vortritt lassen wir Johannes Foersch, der einen Niederschlag Jahrzehntelangen, begeisterten Wanderns hier dem FB übergeben möchte.

Wälder und Urwaldreste in Unterfranken

I. Teil

Die Krone aller Wälder trägt zweifellos der Spessart, „aller Wälder Stolz“, weit über das Buntsandsteingebiet sich hinziehend vom Main bis zur Sinn und Kinzig. An Pflanzenarten ist der meist versauerte Grund arm, reich aber ist er an herrlichen Buchen- und Eichenbeständen, z. B. im Schutzgebiet „Metzger“, auf Karlshöhe und Geiersberg, besonders im Forstamt Rohrbrunn, Abteilung „Dürrwand“.

Vor Christi Geburt, in der Eisenzeit konnte die Rhön, die „Buchonia“ oder Buchonische Wildnis, gar wohl mit dem „Spechts-

hard" in Wettbewerb treten; denn damals waren nicht bloß die kuppenreiche und die heutige waldgebirgige Rhön, sondern die gesamte Hochrhön meist mit geschlossenen Waldungen bedeckt. In der Zeit der ersten Missionierung, als Kilian (um 680), Sturmius, der Schüler Bonifatius, (um 750) und dann die fleißigen Mönche Neusiedlungen begründeten, war im 8. Jahrhundert die Rhön allerdings bereits kein zusammenhängender Urwald mehr. Die Genossen Sturms trafen (nach Sturms Bericht) „gewaltige Bäume und öde Flächen an". Es hatten ja schon in milderen Klimaperioden die Kelten, hauptsächlich an den alten Durchgangswegen, zahlreiche Ortschaften oder Kleinsiedlungen angelegt und viel Wald gerodet.

Während der merowingisch — karolingischen Epoche ist wohl auch ziemlich gerodet worden, und bis zum Bauernkrieg um 1500 war die Hohe Rhön auf den ebenen Flächen nahezu entwaldet. Die Hang- und Schluchtwälder aber sind auch in der mittleren Rhön noch erhalten, und auch sonst erfreuen uns größere Bestände urwüchsigen Waldes.

In erster Linie ist da der berühmte, gewaltige Salzforst, westlich von Bad Neustadt, zu nennen. Im Jahre 1000 schenkte Kaiser Otto III. (in jenen Tagen, da man den Weltuntergang erwartete) den an 200000 Morgen umfassenden Waldbezirk an das Hochstift Würzburg. Die Schenkungsurkunde, die den Würzburger Fürstbischof ungewöhnlich bereicherte, lautet auf den 15. Mai 1000. Das ungeheure Waldgebiet war damals im Innern kaum besiedelt. Die ältesten Orte sind Bischofshiem, Brendlorenzen, Bad Neustadt (damals Obersalz genannt), Mühlbach, Salz, Herschfeld; an der Saale noch Steinach und Aschach und weiterhin Lebenhan, Schweinhof, Hohenrod, Leutershausen, Wollbach und vermutlich auch Burkardroth.

Im 12. und 13. Jahrhundert erblühten dann im Bereich des Salzforstes, meist an seinem Randgebiete, eine ganze Anzahl neuer Siedlungen, wie Frankenheim, Unterweißenbrunn, Haselbach, Oberelsbach, Sonderau, Braidbach, Burgwallbach, Weisbach, Wegfurt, Schönau, Frickenhausen, Unsleben, Heustreu und Nachbarorte, im Süden des Forstes Geroda, Waldfenster und Poppenroth. Untergegangen aber sind Leutenaу, Gräfenhain und Altbrende.

Die Verwaltung des großen Salzforstes besorgten die von Bischof Mangold 1291 eingesetzten Forstmeister, deren Beruf sich mit

WÄSCHE - u. BETTENHAUS
CARL *Schlier*
DOMSTRASSE 21/23 · SCHUSTERGASSE 4

ihrem Geschlecht bis 1520 forterbte. Sie bewohnten die Salzburg 230 Jahre lang. Der Wald mußte sich verschiedentliche Rodungen gefallen lassen, und auf ihnen entstanden wieder neue Niederlassungen: Wildflecken, Riedenberg, Oberbach. Die Erbforstmeister amtierten selbstherrlich, rodeten ohne hochfürstliche Genehmigung und wirtschafteten wenig nutzbringend für das Bistum. Deshalb eignete sich das Hochstift um 1520 wieder die volle Herrschaft über den Salzforst an und begann eifrig, Neusiedlungen zu veranlassen. So gründeten sich im 16. Jahrhundert Rothenrain, Gefäß, Reußendorf, Wald- und Sandberg, Kilianshof und Langeleiten. Diese wahrscheinlich noch vor dem 30jährigen Kriege entstandenen Orte bedurften Ackerland und Wiesen, wozu das Waldgebiet den Grund opfern mußte. Der weiträumige Forst wurde, namentlich an manchen Randgebieten, zerteilt und abgeholt. Ein großer Teil aber blieb jetzt im 17. u. 18. Jahrhundert unter besserer Bewirtschaftung als vorher bestehen und ist mit 12 qkm Fläche — 1200 ha — noch ein prachtvolles geschlossenes Mischwaldgebiet. (Nach Dr. L. Schwesers Forschungen.)

In ungeschmälter Größe bestehen von den alten Waldgebieten, die in den mittelalterlichen Wildbannbeschreibungen auftreten, heute noch: Der Bramforst östlich der Fulda bis zur Milseburg und der Haderwald, der sich auf der ehemaligen fuldisch-würzburgischen Grenze ausdehnt.

Unfern vom Rhöngebirge grünen der Steigerwald und der Haßbergwald, die einst gemeinsam die Keupersandsteintafel Unterfrankens bekleideten und durch den auswaschenden Strom des Maines in ein nördliches und südliches, bedeutendes Waldgebiet geschieden wurden. Vor dem starken Holzeinschlag der Nachkriegszeit (1945—48) konnten viele gewaltige Steigerwaldeichen mit den hochberühmten Spessarteichen wetteifern. Dies möge hier über den Steigerwald genügen; seine Geschichte und Bedeutung wurde von Peter Schneider in dem Buch „Zwischen Main und Steigerwald“ schon berührt und soll in der zu erwartenden Fortsetzung dieses Werkes noch ausführlicher dargestellt werden.

Im Bannkreis von Würzburg ziehen 2 große Wälder die naturliebenden Wanderer in ihre schattigen Bereiche:

Der Guttenberger Wald, 31 qkm umfassend, und der Gramschatzer Wald, der jenem an Umfang wenig nachsteht. Der erstere war einst stark zerteilt an die Familien Zobel v. Guttenberg, Wolfskeel und verschiedene Gemeinden. In neuerer Zeit seit 1515 und seit der Säkularisation (1803) kamen große Waldteile davon an den Staat und an Würzburg (1931 auch der Heidingsfelder Anteil); einem Wolfskeel gelang es, die Besitzteile seiner Verwandten in seine Hände zu bringen. Heute ist der schöne, über Hügel und Täler ziehende Forst größer als vor dem Bauernkrieg, denn die Fluren der einst im Guttenberger Wald liegenden Dörfer Rockenstadt, Rohrensee, Brunn (jetzt Gut Lim-

bachshof), Gutenberg und Erbachshof (jetzt nur ein großes Hofgut) wurden fast ganz wieder zu Wald. Infolge des starken Besuches von Würzburger Wanderern und Erholungssuchenden sind in dem ehemals artenreichen Laubmischwald viele Orchideen, Waldgeißbart und andere Pflanzen leider ausgestorben.

Fortsetzung folgt.

Die Kaiserstadt

Anm. des Herausg.: Schon schwerkrank, sandte mir Bundesfreund Wilhelm Prückner (s. u.) das folgende launige Gedicht, das ein Stück echten Volkstums aufrollt. Wir bringen es hier als letzten Gruß des nun Verewigten.

O Bamberg, alte Kaiserstadt,
du Stadt der sieben Hügel:
wer dich noch nicht gesehen hat,
der steige in die Bügel
und gebe seinem Roß die Sporn
und reite, was er reiten kann,
durch Auen, Wälder, Fluß und Dorn,
die schöne Stadt zu schauen an!

So schrieb ein Freund. Ich hab' sogleich das Roß bestiegen,
das dampfend, fauchend mich nach Bamberg bringen soll.
Ich seh' das Maingefild zu meinen Füßen liegen
und bin der Schaulust und der Wißbegierde voll.
Wie ich mit Baedeker das Schauprogramm erwäg',
komm' ich mit meinem Reisenachbar ins Gespräch.

Er sei ein Bürger Bambergs und dort auch zu Hause,
vertraut er mir; dann macht er eine kurze Pause,
die Wirkung prüfend. Seine Brust schwellt Bürgerstolz.
Er stopft sich seine Pfeif' aus echtem Myrthenholz.
Ich frag' inzwischen nach den Kunst- und andern Schätzen,
nach Dom und Kirchen, Schlössern, schönen Plätzen,
nach Kaiser Heinrich, Philipp und dem Kaisermond,
nach Kaiser Konrad auch.—Da fällt er mir ins Wort:

„Vo dena Kaiser is der Kaiserwirt allaa
nu do. Die Fremdn laafen all zun Schlenkerla,
die Bürger gehn aa gern zun Ochsen no,
zun Fäßla, Aahorn, Wilda Rosn, Gabelmo.
I selber hob mein Stamtplatz dort im Grüna Baam,
do hot es frischgezapfta Bier en feinsten Schaam;
es Schönsta ober in ganz Bamberg sen die Keller“
meint er und seine Augen strahlen immer heller.

„Der Greifenklau, der Pollabär und Spezial,
der Leicht, der Mahr: an gutn Tropfn gibts do überall.
Und wenn's di' bei der großen Hitz' im Sommer dürscht,
do sitzt bei deiner Mooß und glabst, du wärst a Fürscht.
Zum gutn Bier kriegst überoll an gutn Bissen.“
Er schnalzt dazu. Vom andern scheint er nichts zu wissen:
kein Wört vom Dom, von Kirchen, Altenburg und Reiter,
von Residenz und Hain, vom Rathaus und so weiter.

O Bamberg, alte, schöne Kaiserstadt,
die von den Kaisern her den Wirt noch hat,
wo hohe Priester, große Künstler hausen,
verzeihe diesem biedren Kunstbanausen!
Als Künster deines Ruhmes scheint er nicht geeignet;
als Kieser deines Bieres ist er ausgezeichnet. (Wilhelm Prückner)